

**Zum
Fliegen
geboren**



**Flying
free**

Jahrgang 24, Neue Folge, Nr. 2 2006

Volume 24, New Series, No. 2 2006

Auswilderung von Hornvögeln



**Titelstory:
Vogelfelsen im Wattenmeer**

Gefahr für den Cipó-Canastero



Zum Fliegen geboren

Flying free

Jahrgang 24, Neue Folge,
Nr. 2 2006

**Rundbrief für Freunde und Förderer
des Brehm Fonds für internationalen
Vogelschutz e.V.**

**Newsletter for friends and donors
of the Brehm Fund for
International Bird Conservation**

Editorial	2
Aus unseren Projekten: Hornvogelschutz auf den Philippinen	3
Gefahr für Cipó-Canastero	5
Titelstory: Marines Drehkreuz für „Überflieger“ - Vogelfelsen im Wattenmeer	6
Aus unseren Projekten: Geschichte und aktuelle Situation baumbrütender Wanderfalken	11
News & Views	12
Danksagung	12
Titelbild: Basstölpel (<i>Sula bassana</i>), Helgoland (Foto: A. Weller)	

Kuratorium – Curatorial Board

Till Brehm, Präsident; Wolf W. Brehm,
Prof. Karl-L. Schuchmann

Herausgeber – Editor

Brehm Fonds für internationalen
Vogelschutz e.V.

Sekretariat – Secretary's Office

Dr. A.-A. Weller, Museum A. Koenig,
Ornithologie, Adenauerallee 160,
D-53113 Bonn

Tel.: +49 (0)228 9122-237

Fax: +49 (0)228 9122-212

E-Mail: a.weller@brehm-fonds.de

Internet: www.brehm-fonds.de

Bankverbindung – Bank account

Commerzbank Bonn, BLZ 380 400 07,
Konto-Nr. 2590909

Postbank Köln, BLZ 370 100 50,
Konto-Nr. 90 01-501

EDITORIAL

Liebe Freunde und Förderer,

die Forschungsarbeiten in unseren Artenschutzprojekten sind im zurückliegenden Jahr weiter voran geschritten. Bei der Auswilderung von Tarnkäse-Hornvögeln sind erste Erfolge zu verzeichnen, jedoch ergeben sich auch neue Anhaltspunkte für Risikofaktoren, insbesondere bei unerfahrenen jungen Vögeln. Neuigkeiten gibt es auch von den Berginseln der brasilianischen Mata Atlântica. Diesmal möchten wir Sie über konkrete Gefahren für die Tier- und Pflanzenwelt, von denen die Vögel mit am meisten betroffen sind, informieren. Und nicht zuletzt berichten wir Ihnen wie gewohnt zum Jahresrückblick über die weiterhin erfolgreich verlaufende Wiederansiedlung des Wanderfalken.

Das vergangene Jahr war auch hierzulande in ornithologischer Hinsicht ein Höhepunkt. Zum 24. Mal trafen sich im August in Hamburg zahlreiche Wissenschaftler aus aller Welt, um auf dem Internationalen Ornithologen-Kongress neueste Forschungsergebnisse aus allen Bereichen der Vogelwelt zu präsentieren und diskutieren. Es war sehr ermutigend zu erfahren, wie durch den engagierten Einsatz von Fachleuten und Helfern Arten vor dem Aussterben bewahrt werden - ein Thema, das auch beim Brehm Fonds oberste Priorität genießt. Aber auch die weltweiten Probleme des Artenschutzes kamen zur Sprache, die deutlich aufzeigen, dass nur langfristige Untersuchungen zum wirksamen Schutz von Vögeln und ihrer Umwelt beitragen können.

Unsere Titelstory ist ebenfalls in Norddeutschland angesiedelt. Diesmal möchten wir Ihnen ornithologische Impressionen von der Insel Helgoland nahebringen. Regelmäßig lassen sich hier Arten beobachten, die man ansonsten in Deutschland meist vergeblich sucht. Ein lohnendes Ziel also zu (fast) jeder Jahreszeit - gerade auch für vogelkundlich Interessierte.

Mit diesem Angebot hoffen wir, Ihnen wieder eine abwechslungsreiche Lektüre (nicht nur) für die bevorstehenden Feiertage zu bieten. Nicht zuletzt verbunden mit dem Wunsch, dass Sie uns auch bei unseren Vorhaben im kommenden Jahr fördernd zur Seite stehen, denn wie Sie unseren Berichten entnehmen können, werden unsere Aufgaben nicht geringer - im Gegenteil!

Mit den besten Wünschen zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel

Ihre

Till Brehm

Wolf W. Brehm

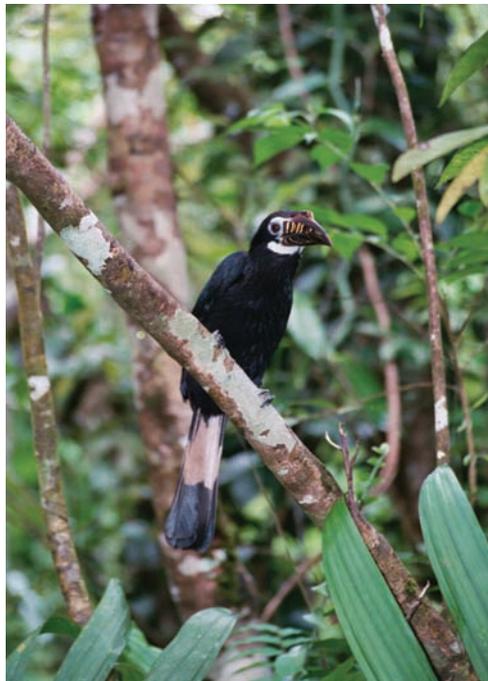
Karl-L. Schuchmann

Kuratorium des Brehm Fonds

Aus unseren Projekten

Hornvogelschutz auf den Philippinen - ein Fortschrittsbericht

Auf den Philippinen leben eine Reihe für diesen Archipel kennzeichnender, nur hier vorkommender Nashornvögel. Sie sind auf den Wald als Lebensraum angewiesen, der die Inseln vor über 200 Jahren fast gänzlich bedeckte. Wegen seinem Reichtum an Harthölzern, besonders einer vielfach genutzten Baumfamilie (Dipterocarpaceae), wurde er sowohl von reichen Holzfabrikanten als auch armen Siedlern sowie für den Export geplündert. Heute sind ganze 17 % vom ursprünglichen Primärwald erhalten, und ähnlich geschrumpft sind die Bestände der ihn bewohnenden Vögel. Unter diesen müssen zwei endemische Arten der Inseln Panay und Negros, der Tariktik (*Penelopides panini panini*), sowie der Korallenschnabel-Hornvogel (*Aceros waldeni*), als stark bedroht gelten. Nach IUCN-Kriterien ist die letztgenannte Art sogar „kritisch bedroht“. Noch vor wenigen Jahren nahm man auf Panay einen Bestand von nur 60-80 Paaren an, auf Negros ist er fast ausgestorben. Erfreulicherweise hat sich durch intensive Begehungen des Central Panay Mountain Range durch das Philippine Endemic Species Conservation Project (PESCP) gezeigt, dass der Bestand größer ist. Durch Ausweitung unserer Zählungen verbunden mit Nestbewachung hat sich in jedem der letzten fünf Jahre eine ständig größere Anzahl Brutpaare ergeben. In der letzten Brutsaison waren es bereits 502, die erfolgreich brüteten. Für jede der erfolgreich ausgeflogenen Bruten zahlt das PESCP eine Nestprämie, z.T. individuell an frühere Nestplünderer, beispielsweise in Form von Einkommensverbesserungen an



Adultes Tariktikweibchen

die Dorfgemeinschaften. Dieser Schutz kam auch dem weniger intensiv betreuten, weil zahlreicheren Tariktik, sowie anderen stark bedrohten Wildtierarten wie z.B. dem Prinz Alfred-Hirsch (*Cervus alfredi*) zugute. Da Hornvögel selbst keine Nisthöhlen zimmern, leiden sie jedoch zunehmend unter akutem Nisthöhlenmangel, da alte Hartholzbäume kriminellerweise immer wieder gefällt werden, obwohl unsere Ranger inzwischen wirksame Gegenmaßnahmen gegen diese Holzmafia eingeleitet haben.

Ein Kleinbauer hat einen Verdienst von wenigen tausend Pesos im Jahr, d.h. von 50-100 Euro, oft auch gar keinen. Dann reicht der angebaute Reis nur für seine ca. 6-8-köpfige Familie, und manchmal nicht durchs ganze Jahr. Da zahlt es sich aus, für einen aus dem Nest geraubten Korallenschnabel 500 Pesos auf dem nächsten Markt zu erzielen, was bei einer durchschnittlichen Brutgröße von 2-3 Jungvögeln 1.000-1.500 Pesos bedeutet. Diesen Handel hat das PESCP durch systematische Marktkontrollen und Beschlagnahmen von Hornvögeln in Privathaushalten, wo sie verspeist oder unter katastrophalen Haltungsbedingungen - oft angeleint - gehalten werden, nahezu zum Erliegen gebracht. Im Gegenzug hat das PESCP in zahlreichen an den Wald grenzenden Dörfern in Nordwest-Panay alternative Einkommensverbesserungen sowie Nestbewachung eingeführt, so dass wieder viel mehr Vögel ausfliegen als noch vor sechs Jahren. Die Plünderate konnte von ca. 50 % auf unter 5 % gedrückt werden. Zugleich war eine ausgleichende Anhebung des Lebensstandards durch Schweinemast und -zucht, Verbesserung der Hühnerhaltung, Pflanzung verkaufsträchtiger Gemüse, Einführen einer Bio-Düngung, Feldbewässerung und andere Maßnahmen möglich.

Zusätzlich stellte das PESCP vor gut zwei Jahren acht Höhlen aus widerstandsfähigem Mahagoniholz zur Verfügung, die in waghalsiger Baumkletterei in 22 m Höhe in den Baumkronen angebracht wurden. Wie im vorletzten Bericht (*Zum Fliegen geboren* 22/2: 3) beschrieben, wurde ein Teil durch die von uns ausgewilderten Tariktiks erfolgreich besiedelt. Diese Tariktiks, von denen inzwischen 20 telemetrisch mittels Minisendern im Gefieder überwacht werden konnten, sind teils im Bereich der Forschungsstation „Sibaliw“ im nordwestlichen Hochland der Panay-Halbinsel geblieben, teils weiter auf der Halbinsel abgewandert. Durch Besenderung wildlebender Artgenossen, die eine „glücklichere Jugend“ hinter sich haben, also nicht durch das PESCP rehabilitiert werden mussten, soll nun geprüft werden, ob die ausgewilderten Tariktiks, und später die Korallenschnabel-Hornvögel, genauso gut überleben wie ihre von Anfang an frei aufgewachsenen Artgenossen. Bisher gelang es, sieben solcher wildlebenden Tariktiks mit dem Japannetz zu fangen und wie die rehabilitierten mit Sendern auszustatten. Für jeweils vier Vögel aus jeder Gruppe liegen Daten des Überlebens über mehrere Monate hinweg vor. Die noch kurze Dauer der telemetrischen Überwachung, zu der der Brehm Fonds dankenswerter Weise beigetragen hat, lässt noch keinen Schluss darüber zu, ob beide Gruppen gleich gut überleben. Drei Totfunde in der Nähe der Station lassen wegen der Fundumstände vermuten, dass die Leopardkatze (*Prionailurus bengalensis*), ein nachtaktiver Räuber von der Größe einer Hauskatze, der Übeltäter war. Die Palmcivette (*Paradoxurus hermaphroditus*), eine auf den Inseln weit verbreitete Schleichkatze und ebenso ein opportunistischer Jäger, dürfte nicht sprungmächtig genug sein, um Vögel auf den unteren Zweigen der Bäume nachts zu erreichen, und die Tangelunga (*Viverra zangalunga*), die zweite dort anzutreffende Schleichkatze, ist hierzu wohl zu bodengebunden. Die direkte Beobachtung zeigte, dass die betreffenden Vögel sehr tief auf den Bäumen, allerdings artgerecht auf den äußeren Zweigenden, nächtigen. Wilde Tariktiks nächtigen hoch oben im Kronenbereich. Die Auswilderungsvolieren sind jedoch nur 2,5 m hoch. Solch aufgezwungene Bodennähe könnte den Vögeln bodennahes und damit gefahrenträchtiges Nächtigen

„eingimpft“ haben. Um diese Möglichkeit zu minimieren, bauten wir in diesem Jahr in eine der Volieren einen 5 m hohen Endteil mit einem hohen Schlafbaum, der auch bald angenommen wurde. Durch diese Hochvoliere hoffen wir, den Vögeln die Bodennähe abzugewöhnen.



Waldhabitat von Hornvögeln auf Panay

Als flankierende Maßnahme haben wir vor gut drei Jahren eine Aktion zur Rückgabe von Luftgewehren ins Leben gerufen. Gegen je zwei Sack gemahlene Reis wurden von den Einheimischen bisher 53 solcher Mordwaffen eingetauscht. Hierdurch sowie durch intensive Aufklärung über den Nutzen der Hornvögel als Samenverbreiter sowie durch Nestbewachung an 15 Tariktikhöhlen auf der Halbinsel hat die Häufigkeit dieser Vögel auf Panay merklich zugenommen. Dies scheint auch für Kleinvögel zu gelten. Die betreffende Arbeit darf nicht nachlassen, wie uns ein jüngst bekannt gewordener Fall des illegalen Abschusses von fünf Tariktiks durch einen Wilderer im Westen der Halbinsel gezeigt hat. Obwohl gegen den betreffenden Mann rechtliche Maßnahmen eingeleitet wurden, sind diese im Hinblick auf die Art der lokalen Rechtsprechung aber kaum von nachhaltigem Erfolg gekrönt. Dies zeigt, dass unsere Aufklärungsarbeit und Entwicklungshilfe - auch über den Hornvogelschutz hinaus - weiterhin dringend nötig ist und der Unterstützung durch weitere Fördermittel bedarf.

Text: E. Curio

Fotos und ©: E. Curio, I. Frank

Gefahr für den Cipó-Canastero - ein Bericht zum Brasilienprojekt

Die Berg- und Felssteppen („campos de altitude“ bzw. „campos rupestres“) der Küstengebirge Südostbrasilien, Untersuchungsgebiete des Brehm Fonds-Forschungsprojektes, dienen als Refugium für zahlreiche gefährdete Tier- und Pflanzenarten (vgl. *Zum Fliegen geboren* 23/2). Die relative Unerforschtheit dieser Höhensteppen führt einerseits dazu, dass zwar immer wieder neue spektakuläre Arten entdeckt und beschrieben werden, andererseits aber bisher wenig über deren konkrete Lebensraumsituation und Gefährdungen bekannt ist. Ein Beispiel ist der in den 1980er Jahren entdeckte, bisher nur im südlichen Minas Gerais nachgewiesene und nach IUCN-Kriterien global als stark gefährdet eingestufte Cipó-Canastero (*Asthenes luizae*). Dieser bodenbewohnende Vertreter der Ameisenvögel ist nur von fünf Fundorten in der Nähe von Jaboticatubas, ca. 100 km entfernt von Belo Horizonte, bekannt, die allesamt zur Region der „campos rupestres“ gehören. Jedoch steht bisher nur eine Lokalität im ohnehin extrem kleinen Verbreitungsgebiet, die Serra da Bandeirinha im Serra do Cipó National Park, (zumindest formal) unter gesetzlichem Schutz. Die sehr lokal vorkommenden Teilpopulationen unterliegen unterschiedlichen Risikofaktoren, so dass mit einer abnehmenden Gesamtzahl der nur ca. 300-400 Individuen umfassenden Population zu rechnen ist. Neben fortschreitender Beweidung des Lebensraumes sowie periodisch auftretenden Buschfeuern ist der Bestand auch durch Brutparasitismus durch den Seiden- oder Glanzkuhstärbling (*Molothrus bonariensis*) gefährdet. Diese Art breitet sich im Zuge der landwirtschaftlichen Expansion im Verbreitungsgebiet des Cipó-Canastero immer mehr aus. Eine Ausweitung der Schutzgebiete, insbesondere im Gebiet der Serra do Cipó, sowie Studien über die Parasitismuseffekte und potentielle



Langschwanzammer
(*Embernagra longicauda*)

Gegenmaßnahmen wären erste wichtige Schritte zur Stabilisierung der Population des endemischen Ameisenvogels.

Die innerhalb unseres Projektes durchgeführten Untersuchungen zeigen jedoch, dass auch die ausgewiesenen Naturschutzgebiete menschlichen Einflüssen und sogar bewussten Schädigungen unterliegen. Hierfür sind mehrere Gründe zu nennen. Erstens fehlen weitgehend finanzielle staatliche Beihilfen, die zur effektiven Überwachung und Kontrolle notwendig wären, um illegale Aktivitäten wie Holzeinschlag oder das Abbrennen von Flächen zu unterbinden. Einige

Schutzgebiete wurden durch die lokalen Behörden deklariert, ohne dass betroffene Landeigentümer dafür finanziell entschädigt wurden. Im Serra do Cipó National Park wehrten sich daraufhin einige Grundbesitzer, indem sie Teile der „campos rupestres“ in Brand setzten, um auf diese Weise Druck auf die Regierung auszuüben und Geld einzufordern - mit tragischen Folgen für die Arten in diesem Lebensraum. Leider sind die Parkverwaltungen häufig personell nicht in der Lage, derartigen Übergriffen zu begegnen.

Weitere Gefahren ergeben sich als Konsequenz aus dem bisher unkontrollierten Tourismus in Südostbrasilien. Die kürzlich etablierte „Estrada Real“, eine Touristenroute, die die Küsten von Parati und Rio de Janeiro mit den Hochländern von Minas Gerais verbindet, verzeichnet einen rapiden Anstieg von Besuchern, die mittlerweile eine ernsthafte Bedrohung auch für die Avifauna der Höhensteppen dieser bisher wenig beachteten Region darstellen. Diese sogenannte „ecological road“ („Ökostrasse“) führt bedauerlicherweise genau durch die Typuslokalität (Erstfundort) des Cipó-Canastero, wodurch Bereiche dieses u.a. auch von der gefährdeten Langschwanzammer (*Embernagra longicauda*) besiedelten Habitats teilweise zerstört wurden.

- Fortsetzung auf S. 10 -

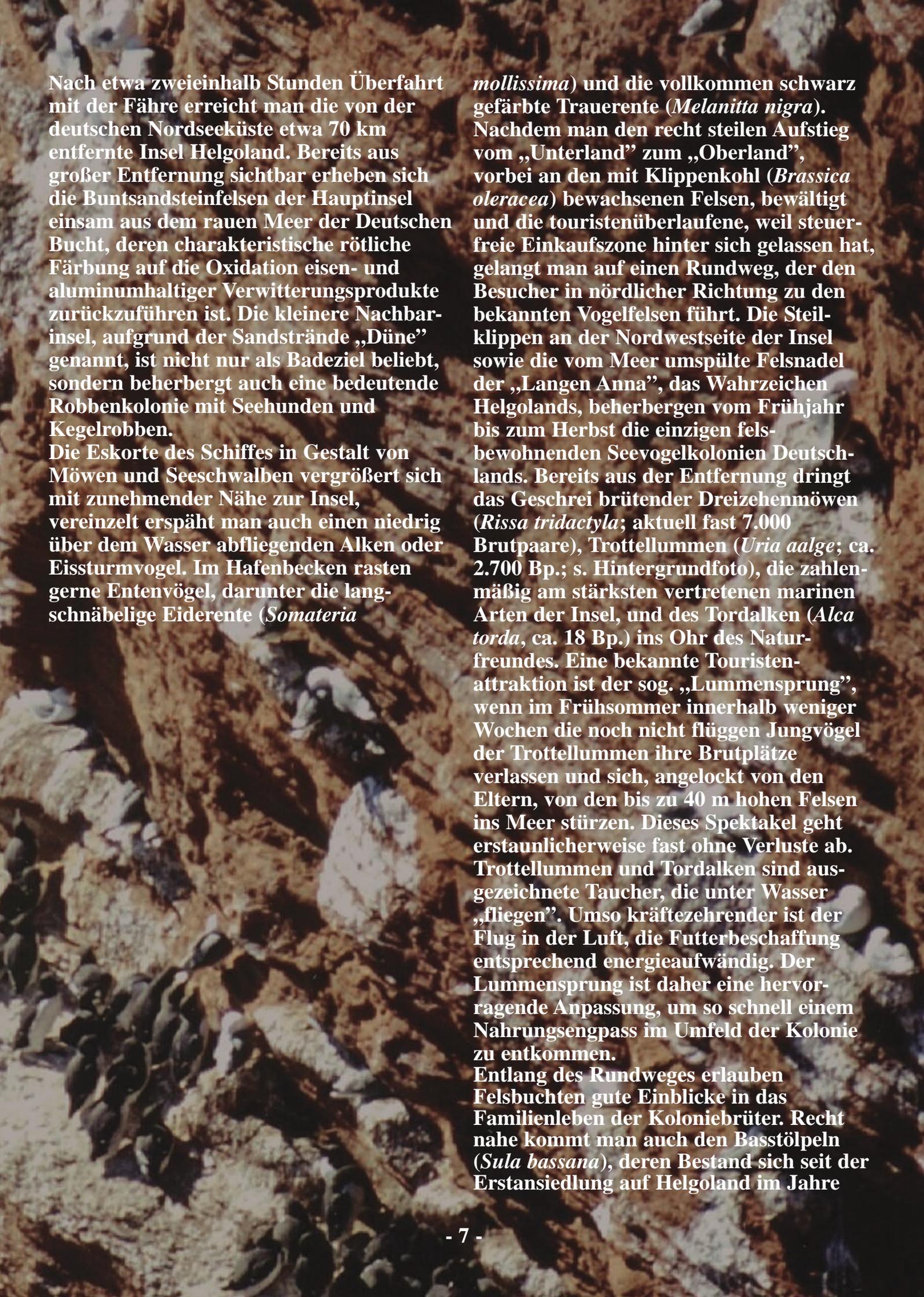
Marines Drehkreuz für „Überflieger“: Vogelfelsen im Wattenmeer



Tordalk (Alca torda)



Dreizehenmöwe (Rissa tridactyla)



Nach etwa zweieinhalb Stunden Überfahrt mit der Fähre erreicht man die von der deutschen Nordseeküste etwa 70 km entfernte Insel Helgoland. Bereits aus großer Entfernung sichtbar erheben sich die Buntsandsteinfelsen der Hauptinsel einsam aus dem rauen Meer der Deutschen Bucht, deren charakteristische rötliche Färbung auf die Oxidation eisen- und aluminumhaltiger Verwitterungsprodukte zurückzuführen ist. Die kleinere Nachbarinsel, aufgrund der Sandstrände „Düne“ genannt, ist nicht nur als Badeziel beliebt, sondern beherbergt auch eine bedeutende Robbenkolonie mit Seehunden und Kegelrobben.

Die Eskorte des Schiffes in Gestalt von Möwen und Seeschwalben vergrößert sich mit zunehmender Nähe zur Insel, vereinzelt erspäht man auch einen niedrig über dem Wasser abfliegenden Alken oder Eissturmvogel. Im Hafenbecken rasten gerne Entenvögel, darunter die lang-schnäbelige Eiderente (*Somateria*

mollissima) und die vollkommen schwarz gefärbte Trauerente (*Melanitta nigra*). Nachdem man den recht steilen Aufstieg vom „Unterland“ zum „Oberland“, vorbei an den mit Klippenkohl (*Brassica oleracea*) bewachsenen Felsen, bewältigt und die touristenüberlaufene, weil steuerfreie Einkaufszone hinter sich gelassen hat, gelangt man auf einen Rundweg, der den Besucher in nördlicher Richtung zu den bekannten Vogelfelsen führt. Die Steilklippen an der Nordwestseite der Insel sowie die vom Meer umspülte Felsnadel der „Langen Anna“, das Wahrzeichen Helgolands, beherbergen vom Frühjahr bis zum Herbst die einzigen felsbewohnenden Seevogelkolonien Deutschlands. Bereits aus der Entfernung dringt das Geschrei brütender Dreizehenmöwen (*Rissa tridactyla*; aktuell fast 7.000 Brutpaare), Trottellummen (*Uria aalge*; ca. 2.700 Bp.; s. Hintergrundfoto), die zahlenmäßig am stärksten vertretenen marinen Arten der Insel, und des Tordalken (*Alca torda*, ca. 18 Bp.) ins Ohr des Naturfreundes. Eine bekannte Touristenattraktion ist der sog. „Lummensprung“, wenn im Frühsommer innerhalb weniger Wochen die noch nicht flüggen Jungvögel der Trottellummen ihre Brutplätze verlassen und sich, angelockt von den Eltern, von den bis zu 40 m hohen Felsen ins Meer stürzen. Dieses Spektakel geht erstaunlicherweise fast ohne Verluste ab. Trottellummen und Tordalken sind ausgezeichnete Taucher, die unter Wasser „fliegen“. Umso kräftezehrender ist der Flug in der Luft, die Futterbeschaffung entsprechend energieaufwändig. Der Lummensprung ist daher eine hervorragende Anpassung, um so schnell einem Nahrungsengpass im Umfeld der Kolonie zu entkommen.

Entlang des Rundweges erlauben Felsbuchten gute Einblicke in das Familienleben der Koloniebrüter. Recht nahe kommt man auch den Basstölpeln (*Sula bassana*), deren Bestand sich seit der Erstansiedlung auf Helgoland im Jahre

1991 kontinuierlich erhöht hat und heute gut 220 Paare beträgt. Die eleganten Flieger brüten etwas später im Jahr als die Alken und Möwen. Die zunächst nackten, schwarzen, später mit weißen Dunen bekleideten Jungvögel bekommen nach einigen Wochen das dunkel graubraune Jugendgefieder. Erst nach fünf Jahren erlangen sie das weiß-schwarze Gefieder mit dem cremefarbenen Kopf der Altvögel.

Vergleichsweise spät zieht der Eissturmvogel (*Fulmarus glacialis*) sein einziges Junges groß. Meist umgeben von Dreizehnmöwen wartet der heranwachsende Sprössling tief eingekauert in Felshöhlungen auf die Fütterung durch die Elternvögel. Seit 1972 ist die Population dieser Art auf etwa 100 Paare angewachsen. Wie die anderen Felsenbewohner auch verschwindet der Eissturmvogel für den Rest des Jahres in den Weiten der Nordsee bzw. des Nordatlantiks, um im nächsten Frühjahr wieder für etwa drei Monate an seinen Geburtsort zurückzukehren.



Rastende Schmarotzerraubmöwe
(*Stercorarius parasiticus*)

Nicht nur die Vogelfelsen sind auf Helgoland von ornithologischem Interesse. Während des Frühjahrs- und Herbstzuges rasten an manchen Tagen auf dem Eiland auch Tausende von Singvögeln, daneben Limikolen, Greifvögel, nordische Möwen wie die Schmarotzerraubmöwe (*Stercorarius parasiticus*) und viele andere mehr. Im - in Deutschland einzigartigen - Lebensraum des Felswattes überwintern der arktische Meerstrandläufer (*Calidris maritima*) und der Steinwälder (*Arenaria interpres*). Die Strände und die offenen Grasflächen des „Oberlandes“ sind Anziehungspunkt für



Fütternde Silbermöwe (*Larus argentatus*)

regelmäßige Durchzügler wie Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe*) und verschiedene Drosseln, aber auch seltenere Arten und Irrgäste wie Wüsten- (*Oenanthe deserti*) und Nonnensteinschmätzer (*O. pleschanka*), Spornpieper (*Anthus richardi*) und Ammernartige, darunter nordisch-eurasische Vertreter wie Waldammer (*Emberiza rustica*), Zwergammer (*Emberiza pusilla*) und Spornammer (*Calcarius lapponicus*). Vor allem im September-Oktober, finden sich weitere interessante Singvogelarten in den Gebüsch und Gärten der Insel ein, die weit abseits ihrer eigentlichen Zugwege versuchen, vor dem Weiterflug ihr Fettdepot aufzubessern. Als herausragendes Beispiel sind die Laubsänger zu nennen, von denen bis zu sieben Arten fast alljährlich auf der Insel einen Zwischenstopp einlegen. Dazu gehören die teilweise nur schwer voneinander unterscheidbaren Goldhähnchen- (*Phylloscopus proregulus*), Gelbbrauen- (*P. inornatus*), Tienschan- (*P. humei*), Wander- (*P. borealis*) und Dunkellaubsänger (*P. fuscatus*), zu denen sich überdies noch häufig heimische Arten wie Zilpzalp (*P. collybita*) und Fitis (*P. trochilus*) gesellen - eine echte Herausforderung für den ambitionierten Vogelbeobachter.

Die Funktion von Helgoland als Drehkreuz für durchziehende Arten, die vor allem in Skandinavien brüten, machen sich die Mitarbeiter der Inselstation Helgoland des Institutes für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ in Wilhelmshaven zunutze. Im ausgedehnten Fanggarten der Station am Rande des östlichen Rundweges warten, gut verborgen zwischen Gebüsch, Bäumen und kleinen Teichen,

drei große Fangreusen auf gefiederte Inselgäste, die sich, geschwächt vom Kräfte zehrenden Flug über das Meer, nur allzu gerne in der verlockend begrün- ten Anlage niederlassen. Die gefangenen Individuen werden von erfahrenen Stationskräften hinsichtlich Artzugehörigkeit, Alter, Geschlecht, biometrischer Merkmale (u.a. Flügel-, Steuerfederlänge), Körper- masse, Gefiederzustand sowie Fettdepot untersucht. Der Vogelfang für wissenschaftliche Zwecke wird auf Helgoland schon seit 1909 durchgeführt und hat in der fast 100jährigen Geschichte der Vogelwarte erstaunliche Ergebnisse zutage gebracht. Bisher wurden etwa 750.000 Vögel gefangen und beringt, vor allem Singvogelarten. Daneben werden auch Jungvögel in den Seevogelkolonien erfasst. Diese Arbeit ist von erheblichem Interesse für die Wissenschaft, kann sie doch z.B. Aufschluss über Zugmuster und -wege, Flugleistungen, Mindestalter, Geschlechterverhältnis und Häufigkeit von Arten geben. Im Jahr 2006 wurden gut 11.000 Individuen in der Fanganlage gefangen und beringt sowie rund 70 anderenorts, meist im Ausland, beringte Vögel kontrolliert.



Gelbbrauenlaubsänger
(*Phylloscopus inornatus*)

Bei 20 von 24 Arten zeigt sich dabei im Frühjahr ein Trend zur einer Verfrühung des Heimzugs um bis zu 12 Tage, während im Herbst 14 von 26 Arten bis zu 9 Tage später wegziehen. Der Trend zur Erhöhung der Zeitspanne zwischen Heim- und Wegzug bei 16 dieser Arten mit Zunahmen von bis zu 16 Tagen je Art wird als Verlängerung des Aufenthalts im Brutgebiet, mit der Möglichkeit zur Erhöhung des Bruterfolgs, interpretiert.

Der enorme Aufwand der Wissenschaftler wurde bisher auch durch etwa 10.000 Wiederfunde von auf Helgoland beringten Vögeln belohnt. Einzelne Individuen vollbringen dabei erstaunliche Flugleistungen. Aus Afrika wurden z.B. ein Wachtelkönig (1929) aus Zaire, eine Dorngrasmücke (1942) aus Ghana, ein Neuntöter (1984) aus Namibia und ein Gartenrotschwanz (1995) aus Mauretanien gemeldet. Obwohl es aus Afrika südlich der Sahara nur wenige Ringfund- meldungen gibt, heißt das nicht, dass dort nicht viele über Helgoland ziehende Vögel über- wintern. Nur sind die Gebiete in der Regel so groß oder so dünn besiedelt und die „Melde- mentalität“ gering, dass nur ganz selten eine Ringfundmeldung an das Institut für Vogel- forschung erfolgt.

Auch Funde aus osteuropäischen Gebieten sind etwas Besonderes, da sie relativ weit abseits der gewöhnlichen Zugroute oder der Brutgebiete auf Helgoland gefangener Vögel liegen.

Erwähnenswert sind u.a. eine Rotdrossel (1961) aus Aserbaidschan, ein Alpenstrandläufer (1967)



Zwergammer (*Emberiza pusilla*)

Seit 1960 wird der Vogelzug im Fanggarten unter konstanten Bedingungen und mit weitgehend standardisierten Methoden erfasst. Mit ganz- jährigem Fangaufwand und mit bis zu sieben Fang- trieben pro Tag konnten von 1960 bis 2001 in den drei Trichterreusen etwa 490.000 Vögel aus 153 Arten gefangen und beringt werden. Dadurch entstand eine in Mittel- und Westeuropa einzigartige Datenreihe, die vor allem angesichts der jüngsten Klimaveränderungen von unschätzbarem Wert ist.

aus der nordrussischen Tundra und ein Fichtenkreuzschnabel (1994) bei Perm unweit des Uralgebirges. Aus dem hohen Norden wurden unter anderem eine Dreizehenmöwe (1963) aus Murmansk auf der Kola-Halbinsel, ein Eissturmvogel (1980) von Island und ein Meerstrandläufer (1991) aus dem äußersten Norden Norwegens gemeldet.

Manche Individuen legten in kurzer Zeit eine sehr große Strecke zurück. Aus Beringungs- und Fundort sowie aus Beringungs- und Fundtag kann man die sog. Tagesleistung eines Vogels berechnen. So bewältigten eine Mönchsgrasmücke und ein Trauerschnäpper einmalig mehr als 500 km pro Tag oder vielleicht korrekter „pro Nacht“, denn die meisten der auf Helgoland gefangenen Kleinvögel ziehen nachts. Ein Sanderling und ein Steinwälzer konnten mit einer maximalen Tagesleistung von 714 bzw. 818 km/Tag aufwarten. Drei Singdrosseln

erbrachten sogar eine Leistung von 954, 1020 bzw. 1218 km an einem Tag.

Die genannten Beispiele zeigen, welche Bedeutung der planmäßige Vogelfang für die Erforschung der Lebens-, Rast- und Zuggewohnheiten insbesondere von Mittel- und Weitstreckenziehern hat. Derartige Untersuchungen tragen entscheidend dazu bei, Erkenntnisse über die Verschiebung von Zugwegen, die Veränderung von Lebensbedingungen sowohl in den Brut- als auch in den Rast- und Überwinterungsgebieten zu gewinnen und Bestandsentwicklungen abzuschätzen. Somit können langfristige Gefahren für Vögel aufgrund fortschreitender Industrialisierung und des damit verbundenen Klimawandels besser erkannt und Schutzmaßnahmen früher eingeleitet werden.

Text: A. Weller, K. u. O. Hüppop

Fotos und ©: J. Ferdinand, O. Hüppop, A. Weller

Aus unseren Projekten (Fortsetzung von S. 5)

In den „campos de altitude“ von Caparaó, Itatiaia, des Serra de Órgãos National Park (Orgelgebirge) und des Ibitipoca State Park führen zunehmende Touristenzahlen (z.T. mehr als 100 Besucher an Wochenenden und Feiertagen) und die Einrichtung von Camps in den Gipfellagen ebenfalls zu massiven Schädigungen der natürlichen Vegetation durch Tritt oder Müllablagerung. Im Caparaó National Park werden diese negativen Effekte noch verstärkt durch den Transport von Touristen mit Mauleseln, die die Vegetation zertreten bzw. abgrasen.

Ein weiteres Problem stellt das illegale Sammeln von seltenen Pflanzen dar. Im Reserva Particula do Patrimônio Natural do Caraça wurde z.B. der Bestand einer endemischen Art der Velloziaceae (Baumliliengewächse) durch das Sammeln als Feuerholz in der Vergangenheit signifikant dezimiert. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die meisten der in den montanen Grassteppen auftretenden Brände in Folge unkontrollierter Feuerstellen von Touristen verursacht werden. Dies führt oft zu nachhaltigen Schädigungen der ökologischen Vielfalt, z.B. durch Begünstigung invasiver Arten auf Sukzessionsflächen gegenüber konkurrenzschwächeren nativen und endemischen Pflanzen.

Schließlich haben Bergbauaktivitäten, z.B. der zunehmende Abbau von Eisenerz, teilweise drastische Konsequenzen für die Tier- und Pflanzenwelt der felsigen Regionen der Mata Atlântica. In Quadrilátero Ferrífero wurden dadurch weite Bereiche der ehemals ausgedehnten „campos rupestres“ zerstört. Dies hat lokal bereits zum Aussterben des potentiell gefährdeten, endemischen Schildkolibris (*Augastes scutatus*) geführt.

Umfassende Langzeitstudien wie das Forschungsprojekt des Brehm Fonds tragen dazu bei, fundierte Ergebnisse über Verbreitung, Bestandszahlen und Habitatnutzung zu gewinnen und Gefährdungspotentiale von seltenen Vogelarten der Gebirgssteppen besser abschätzen zu können. Auf dieser Grundlage sollen Argumente für verstärkte Schutzbemühungen durch die lokalen Behörden oder private Landbesitzer gefunden bzw. Konzepte erarbeitet werden, um zumindest künftig massive Eingriffe in die Fauna und Flora dieser wertvollen, sensiblen Lebensräume einzudämmen.

Text: A. Weller, K.-L. Schuchmann

Foto und ©: M. Vasconcelos

Geschichte und aktuelle Situation baumbrütender Wanderfalken

In der Hamburger Zuchtstation war in diesem Jahr ein Rückgang des Bruterfolges gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Insgesamt konnten 26 Jungfalken den Auswilderungsplätzen (Brandenburg, Mecklenburg) zur Verfügung gestellt werden, von denen zwei umkamen (Habicht). Möglicherweise ist die geringere Anzahl durch den strengen Winter 2005/06 erklärbar, der den Beginn des Brutgeschäftes erheblich verzögert hat. Allerdings werden jährlich auch Jungvögel aus gefährdeten Stadtbruten (z.B. Kühltürme) in Baumhorsten ausgewildert, was die potentielle Zahl künftiger Baumbrüter erhöht. Aus den neuen Bundesländern sind mittlerweile etwa 15 Baumbrüterpaare bekannt.

In Gegensatz zu anderen Greifvögeln wie Sakerfalken, Turmfalke, Steinadler, Uhu usw. stellt sich beim Wanderfalken die Situation der Baumbrut anders dar, da in Fels- oder Gebäudebrüterarealen keine spontanen Baumbruten auftreten. Da die Baumbrüterpopulation in Deutschland bzw. in ganz Europa ausgestorben war, musste diese Tradition somit - im Gegensatz zu den felsbrütenden Falken - neu erlernt werden. Dieser Umstand wurde vom Arbeitskreis Wanderfalkenschutz (AWS) aufgrund vorliegender Erfahrungen mit früheren Baumbrütern - entgegen der unter Ornithologen verbreiteten Fehleinschätzung einer autochthonen Besiedlung aus abgewanderten Felsbruten - als ein auf Tradierung beruhender Sonderfall erkannt und als These für ein Wiedereinbürgerungsprojekt formuliert. Seit nunmehr 16 Jahren werden diese Erkenntnisse in Zusammenarbeit mit der Zucht- und Forschungsstation Hamburg und dem Deutschen Falkenorden erfolgreich umgesetzt.

Aktuell wird vor allem die Dispersionsdynamik ausgeflogener Jungvögel intensiv untersucht, u.a. durch habitatspezifische Farbberingung und Kennringe mit individuellem Buchstabencode, die fernoptisch im Lebensraum ablesbar sind. Neu hinzugezogene, unberingte Individuen können dadurch ebenso rasch identifiziert werden wie solche Jungvögel, die sich weit entfernt vom Brutplatz niederlassen. Mittels der Beringung sowie molekularbiologischen Methoden konnte einerseits zweifels-



Wanderfalken in neuer Zuchtvoliere, Hamburg

frei nachgewiesen werden, dass alle neuen Baumbrüterpaare aus Falken bestehen, die durch die spezifische Methode der Auswilderung auf Baumhabitat und Baumnistplatz geprägt wurden bzw. bereits aus dem Nachwuchs der ersten Wildbruten im Baum hervorgegangen sind. Dieser weltweit erste Beleg für die Tatsache, dass Baumbruten beim Wanderfalken auf Prägung und deren Fortsetzung in der Generationenfolge beruhen, rechtfertigt im Nachhinein das Wiedereinbürgerungsprojekt als einzig möglichen Weg, die Baumbruttradition neu zu begründen.

Andererseits zeigt es sich, dass sich nur etwa die Hälfte der in Baumhorsten freigelassenen Jungfalken später wieder in Bäumen ansiedelt. Der andere Teil wandert - auch genetisch bedingt - in Felsbrüter- bzw. Ersatzhabitate (Gebäude) ab. Bei Neuansiedlungen spielt jedoch auch das Verhältnis der Geschlechter eine Rolle. Weibchen ziehen dabei wesentlich weiter vom Brutort weg als Männchen, die eher Reviere besetzen.

Außer den Wiederansiedlungen im deutschen Baumbrüterareal gibt es in ganz Osteuropa keine aktuellen Nachweise baumbrütender Wanderfalken. Nach Auskunft des zuständigen AWS-Projektleiters Prof. W. Kirmse sind mindestens 20 Brutansiedlungen notwendig, um eine sich selbstständig erhaltende Population ohne weitere Auswilderungen zu etablieren. Die von der Hamburger Station aufgezogenen Falken tragen dazu bei, dieses Ziel zu erreichen.

Text: A. Weller, W. Kirmse

Foto und ©: A. Weller

News & Views

Hamburg - Treffpunkt von Ornithologen aus aller Welt

„Die Welt zu Gast bei Freunden“ hieß es in Deutschland nicht nur im Frühsommer 2006, sondern konnte auch als Motto einer in Hamburg stattfindenden Veranstaltung der ornithologischen Fachwelt gelten. Nahezu 1500 Wissenschaftler, Studenten und Hobbyornithologen aus aller Welt hatten sich vom 13.-19. August im Congress Centrum der Hansestadt eingefunden, um am 24. Internationalen Ornithologen-Kongress (IOC) teilzunehmen, der nach 1910 und 1978 (beide Male in Berlin) erst zum dritten Mal in Deutschland Station machte. Neben Wissenschaftlern aus fast allen Ländern Europas konnten die Deutsche Ornithologen-Gesellschaft (DO-G) und das Institut für Vogelforschung, Wilhelmshaven, als Gastgeber u.a. Teilnehmer aus den USA, Mexico, Brasilien, Kenia und Japan begrüßen.

Eine Fülle an Informationen über alle relevanten Themen der Vogelwelt erwartete die Besucher der zahlreichen Vorträge und Workshops, außerdem mehrere hundert z.T. sehr aufwändig gestaltete Poster. Schwerpunktthemen bei dieser nur alle vier Jahre stattfindenden Veranstaltung waren neben klassischen Fragestellungen zu Biogeografie, Vogelzug, Stoffwechsel- und Sinnesphysiologie und Orientierungsmechanismen u.a. Vögel als Indikatoren von Umweltveränderungen, Populationsdynamik von Vogelgemeinschaften und,

dem Tagungsort entsprechend, Biologie und Ökologie mariner Vertreter. Auch die Naturschutzproblematik durfte nicht fehlen, dargestellt anhand von Untersuchungen zum konkreten Artenschutz (z.B. des weltweit bedrohten Seggenrohrsängers), zur Gefährdung tropischer Wälder als Lebensraum unterschiedlich spezialisierter Arten bis hin zur naturverträglichen Landwirtschaft und Landnutzung (u.a. Lüneburger Heide). Interessante Randthemen befassten sich beispielsweise mit der Evolution ornamentaler Merkmale im Vogelgefieder oder mit dem Nachweis von Kontamination durch Radioaktivität (Greifvögel) oder Quecksilber (Meeresvögel). Ein abwechslungsreiches Programm also, dessen bleibender wissenschaftlicher Eindruck noch durch zahlreiche Begegnungen mit „alten Bekannten“ oder den Aufbau neuer Kontakte verstärkt wurde.

An den Kongress schloss sich als zweitägiges Programm die 139. Jahresversammlung der DO-G an. Hierbei erfuhren die Besucher z.B. etwas über die negativen Auswirkungen von geplanten Offshore-Windkraftanlagen auf den Vogelzug in der Deutschen Bucht. Während der Tagungswoche und auch davor und danach konnten die Kongressteilnehmer nicht nur die Vogelwelt in und um Hamburg und der nahen Nordsee und Ostsee (z.B. Helgoland; s. Titelstory) kennen lernen, sondern auch auf europaweiten Exkursionen auf Entdeckungsreise gehen.

Danksagung

Wir bedanken uns bei allen, die im vergangenen Jahr tatkräftig bei der Umsetzung unserer Projekte mitgeholfen haben, sehr herzlich für die geleistete Unterstützung. Als Zeichen unserer persönlichen Anerkennung möchten wir künftig die Namen all jener Förderer veröffentlichen, die besonders zum Erfolg und Fortgang unserer Arbeit beigetragen haben (Eingänge von Dezember 2005 bis November 2006):

Ab 50 Euro: G. Bobeth, A. Evers, R. Gaksch, Dr. J. Haffer, H. Halm, E. u. M. Haus, W. Hessenauer, M. Holzner, A. Leschowski, L. Matthes, B. Mergenthaler, G. Mühlhaus, T. Posselt, H. Pressler, L. Raabe, C. Schienbein, K.-D. Seidel, S. Steib, K. u. B. Theis, R. Wardemann, K. Wilmes;

Ab 100 Euro: B. Enssle, U. Friedrich, R. Hannig, E. u. M. Gottlieb, D. Seehaus, B. Wirthmann, O. Weber;

Ab 200 Euro: S. Schleef, F. Töllner, Visual Bridges AG;

Ab 500 Euro: N. Claussen.

Kuratorium des Brehm Fonds e.V.